

Rede zu Eröffnung der Ausstellung „Zu Ulrich Zieger, Schritte/Linien, Pas/Lignes“

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Der Lungenfisch spricht aus der Tiefe

Aus der er nicht wieder zurückkehrt

Im nächsten Jahrtausend

Der Mann der die Bücher gerettet hat wurde verjagt

Und die Frau die den Mann begriff wurde gesteinigt

So geht die Welt in sternförmigen Kreisen

Und einer Gesinnung der nichts Substantielles erwächst

Was tun wir denn da holde Zweiflerin

Auch ich kann das im Grunde nur noch stottern

Doch sehe ich bei Tag und Nacht wie uns die Knochen

Schlottern.“

Während der Vorbereitung zu dieser Ausstellung wurde ich bei den Begegnungen mit Freunden, Wegbegleitern und Verwandten nach kurzer Zeit immer gefragt: „Und woher kanntest du den Ulrich?“

Ich kannte ihn nicht persönlich, obwohl wir uns in drei verschiedenen Städten zur gleichen Zeit aufhielten. Ich begegnete ihm in Magdeburg nicht, in dem ich, wie er aufwuchs, ich begegnete ihm in Berlin nicht, wo ich ab 1991 studierte und von da an auch lebte, und auch in Montpellier, dass ich im Frühjahr 2015 besuchte, um der Biografie von Paul Valéry und dem Lauf der Sonne zu folgen, lief er mir nicht über den Weg. Aber nicht nur, dass wir uns nicht persönlich nicht kannten, ich kannte bis zum 23.7.2015 auch keinen seiner Texte.

Ziegers letztes Gedicht „Gesöff“, aus dem die eben zitierten beiden Strophen stammen, erschien quasi als Nachruf im digitalen, literarischen Magazin der Fischerverlage. Dies war meine erste Berührung mit Ziegers Arbeit, eine Initialzündung, eine Zuneigung von Anbeginn.

Eine Ausstellung zu Ulrich Zieger müsste Ulrich Zieger zusammenstellen, möchte ich in Abwandlung eines Satzes von Hermann Bachmann sagen. Ich habe es trotzdem versucht. So, wie ich mich allmählich dem Werk und der Person näherte, so versucht diese Ausstellung gleichsam als Nachvollzug dieser Schritte eine persönliche Auswahl an Material aus den verschiedenen Arbeitsfeldern Ziegers zu zeigen. Neben den Veröffentlichungen, Foto- und Videodokumentationen, Hörspielproduktionen, Zeichnungen und Theaterplakaten sind in dieser Ausstellung Arbeiten anderer Künstler zu sehen, die Bezüge zu Ziegers Texten, seiner Biographie oder der Radikalität seines Selbstverständnisses als Künstler haben.

"Ich bin ein nicht von haus aus unglücklicher mann mit großen füßen / an alten flüssen aufgewachsen / stand ich irgendwann am meeresstrand" schreibt der Schriftsteller in einem seiner Gedichte. Die Fotos zeigen ihn als einen Mann mit hundert verschiedenen Gesichtern, vielfältig wie seine künstlerische Arbeit, zerfasert in vielfache Aufbrüche, janusköpfig, widersprüchlich und unidentisch.

Zieger wurde 1961 in Döbeln geboren, lebte bis 1970 in Waldheim und verbrachte die Jugend von 1970 bis 1981 in Magdeburg, wo er eine Lehre zum Chemigrphen durchläuft.

„hinzu kommt, daß ich in meiner kindheit sehr viel angst gehabt habe. angst vor jahreszeiten, vor nachmittagen, vor bestimmten menschen wie dem sportlehrer Napirella, vor nachrichten. im winter, wenn die leute genauer erzählten, waren es die flüchtenden frauen aus der psychiatrie, welche die eine hälfte des zentrums der stadt meiner kindheit bildete, dann wieder waren es die männer aus dem zuchthaus, der anderen hälfte des zentrums von waldheim, die erdarbeiten verrichteten, gezeichnet mit gelben streifen auf der kleidung, von hunden und polizisten umstellt. Die täglichen selbstmörder. frauen, die sich an klostripfen und an den fassaden ihrer häuser erhängten, sich vergasten...“¹(„Sprache & Antwort“, S.189, 190)

1981 geht Ulrich Zieger nach Berlin und arbeitet als Hersteller im Deutschen Verlag der Wissenschaften.

„vermutlich wirst du gehört haben über stephan, dass ich nun meine dinge nach b. gebracht habe und versuche hier zu wohnen. es scheint, als hätte mir der ortswechsel nicht geschadet. b. ist schön und grausam, voll ungeahnter schrecken und ist doch eine stadt, die ich lieben will. die einsamkeit, scheints, ist hier grösser als anderswo und verschont kaum einen. jedoch bleibt viel zeit dadurch für ruhige gedanken. ich habe begonnen wieder zu malen und einiges zu schreiben.“² (Brief an Ch. Pulz vom 02.11.1981)

„Damals dröhnte besonders ein Lied aus den Lautsprechern der Kneipen, in die ich mit Vorliebe ging, dessen Melodie mir unvergeßlich wurde. Ich sang es ständig vor mich hin, wenn ich durch die Straßen lief, sang es in der U-Bahn, im Bus, sang es während ich einschlief, wenn ich erwachte, und selbst, wenn ich mit Leuten sprach, die ich gerade erst kennenlernte. Es war das Lied meiner ersten Wochen in B., sein Refrain lautete Love will tear us apart again, und es war von einer so kraftvollen trotzig Traurigkeit, daß ich es für die Hymne einer neuen Zeit hielt.“ (Der Kasten, S.88/89)

Zieger malt, zeichnet und schreibt neben und während der Arbeit im Verlag, eine Auseinandersetzung und Reflektion über das Wort und das Bild mit der er schon in Magdeburg begonnen hatte. Anfänglich nutzt er einen „volkseigenen poesietransformator“, die Schreibmaschine einer Kollegin. Es folgen erste Veröffentlichungen in diversen literarischen Untergrundzeitschriften. 1985 schrieb Ulrich Zieger sein erstes Theaterstück „Die Sonne ist blau“, das sich motivisch mit dem Kindermörder Jürgen Bartsch auseinandersetzt. Das Stück wurde in der DDR – vom Henschel Schauspiel Verlag und den Verantwortlichen des Berliner Ensembles – diskutiert, jedoch weder verlegt noch inszeniert.

„ich sah in Jürgen Bartsch so etwas wie den rußigen bruder von Rudi Dutschke, einen, der es nicht mehr geschafft hat, einen satz zu bilden. einen, der mit seiner sprachlosigkeit identisch wurde, wenn du so willst, vollkommen in ihr verschwand, ohne das zu begreifen. ich war in den sechziger Jahren kind, und wenn ich auf der suche nach den erinnerungsfotos bin, dann bin ich in jenen dumpfen sechziger Jahren. dort ist mir das provinzsicksal des Jürgen Bartsch natürlich näher als politische

ideale aus zweiter hand. mein leben handelt bislang eben auch von jener sprachlosigkeit, vor der Jürgen Bartsch gescheitert ist. dort suche ich trost. auch für ihn. (Sprache & Antwort, S.191)

Seit 1986 ist er bei der freien Theatergruppe „Zinnober“ als Schauspieler, Regisseur und Autor dabei.

„Ich war bei der Gruppe Zinnober, die haben ganz deutlich für sich gesagt, wir können keinen Text, den es schon gibt, spielen. Wir meinen etwas, das auf dem Weg zu diesem Text sehr leicht verschwindet, und wir müssen uns deshalb die Mühe machen, zum Beispiel den Weg zu HAMLET zu spielen. ...Da bin ich ins Spielen gekommen und ins Beobachten von Spielen, und das hat mich bestärkt, meine Texte so zu schreiben, wie ich es tue.“ (Programmheft Ulrich Zieger, das zwischen den augen...den schläfen, Ohne Seite, Gespräch)

„Und da haben wir mit Tschechow begonnen, das waren gar keine Stücke, DAS MOSKAUER BETT haben wir das genannt. Ein Teil war eine Erzählung, der SCHWANENGESANG war dabei...Wir wollten eine Nacht errichten, in der ein Dialog entsteht.“ (Programmheft Ulrich Zieger, das zwischen den augen...den schläfen, Ohne Seite, Gespräch)

Im Frühjahr 1989 verließ Zieger die DDR während eines Auftritts im Westen und ging nach Westberlin, um von dort nach Montpellier zu ziehen. 1990 erschien Ziegers erster Lyrikband mit dem Titel „Neunzehnhundertfünfundsechzig“. Seinen Roman „Der Kasten“ beendete er Mitte der neunziger Jahre.

„Von 1989 bis 1995 hab ich in Frankreich gelebt. Hier konnte ich Prosa schreiben, meinen Roman, mit dem ich eine Rückkehr an den verlassenen Ort unternommen habe. Ich habe versucht, die Kälte der Kälte zu messen, auch die der Nostalgie und ihrer Selbstvergessenheit.“ (Programmheft Ulrich Zieger, das zwischen den augen...den schläfen, Ohne Seite, Gespräch)

In Vorbereitung zu dieser Ausstellung traf ich auch den Schriftsteller Gert Neumann, der Ulrich Zieger um 1980 in Leipzig kennenlernte. Für Ulrich Zieger war die Begegnung mit Neumann wesentlich, auch für seine Entscheidung Schriftsteller zu werden. Neumann hob im Gespräch die Wahrnehmung und die Erinnerung von Ziegers deutlichem Talent und seiner starken Präsenz als Schauspieler auf der Bühne hervor. Ulrich Ziegers Weggang in den Westen, deutet Gert Neumann, auch als Versuch dem geschlossenen Kreis des Literaturzirkels des Prenzlauer Berges zu entkommen. Der Beschädigung und dem Sich Beschädigenlassen sei Ulrich Zieger dabei auch im Fortgang der Zeit vor allem durch die Vorgänge um den Galrev-Verlag nicht entgangen. (Gert Neumann im Gespräch mit dem Verfasser, 17.7.2016)

Im Jahr 1992 arbeitet der Autor am Drehbuch für den Wim Wenders Film „In weiter Ferne, so nah!“.

„Aber dann rief mich Wim Wenders an und hatte die Idee, einen Film zu drehen, für den er kein Drehbuch hatte. Er fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte, da was zu schreiben, und da stellte sich heraus, daß er meine Stücke gelesen hatte...Wir hatten nur einen Monat Vorlauf, dann fing er an zu arbeiten. Ich habe parallel zu den Dreharbeiten das Buch geschrieben... Es gab eine Menge Gründe für mich, das zu machen. Einer der Hauptgründe war Otto Sander. Das war die Spur, da könnte ich ganz was anderes machen als Handke, das könnte so etwas werden wie „die andere Farbe“.“ (Programmheft Ulrich Zieger, das zwischen den augen...den schläfen, Ohne Seite, Gespräch)

Seit Ende der neunziger Jahre beauftragten ihn zahlreiche deutsche Bühnen mit dem Verfassen von Theaterstücken, darunter das Thalia Theater Hamburg, die Schaubühne am Lehniner Platz und das Theaterhaus Jena.

„irre ich mich oder haben wir tatsächlich damit angefangen etwas vollkommen neues zu machen, sind die alten bilder von gestern zusammen mit dem alten blick verschwunden. bist du dir darüber im klaren daß wir es schon seit einer weile einfach nur noch machen. wir sind über die grenze gegangen. du und ich wir sind über den punkt hinaus an dem man noch kleben bleibt und sich wieder verliert. wir haben etwas ausgelöst stimmt das. ich weiß was du meinst wenn du sagst du warst tot.“ (Die Scheinbarkeit und die Irrnis“, S.12)

In den Jahren nach der Jahrtausendwende veröffentlichte Zieger vor allem Lyrik. U.a. erschien 2010 der Gedichtband L'Atelier / Die Werkstatt im französischen Verlag Éditions Grèges in deutscher und französischer Sprache.

„[Ich,] der Verfasser der vorliegenden Gedichte lebte mit Hilfe von Freunden zwei Winter über in einer Buchbinderwerkstatt, einem Keller aus unverputztem Naturstein, im Süden Frankreichs. Eine im Sommer feuchtwarme, sonst feuchtkalte Grotte voller Pressen und Werkzeuge aus der Epoche der Handarbeit Giacomettis. Wunderschöne Anwesenheit von Gusseisen, Gewinden, Stellräder. Von der Höhe der Wölbung getrübt Neonlicht, ein Lichtbrunnen und eine brummende Belüftungsanlage bildeten die Atmosphäre [m](s)eines Aufenthalts. Der Rest war weiter draussen. („L'Atelier/Die Werkstatt, S.8)

Der Schriftsteller arbeitet und wohnt im letzten Lebensjahrzehnt wieder überwiegend in Montpellier.

„Das ist ein privater Unglücksfall und hat sich jetzt herausgestellt als ein befestigter Zufall.“, antwortet der Autor Uwe Johnson in einem Gespräch auf die Frage zu seinem Wohnort außerhalb Deutschlands an der englischen Küste: („Ich überlege mir die Geschichte...“, Uwe Johnson im Gespräch, S.281).

Im Februar 2015 erschien im S. Fischer Verlag Ulrich Ziegers weiterer und zugleich letzter Roman seit 20 Jahren unter dem Titel „Durchzug eines Regenbandes“.

"Ich bin ja ursprünglich Maler, und die Idee des Triptychons, aber nicht im Sinne von Altar, sondern wie Bacon, drei Einblicke in Zeit und Raum, das hat mich immer fasziniert, und ich wollte so was schreiben, ohne zu wissen, ob das geht, weil das ja eine absolut malerische Form ist. Das ist ja genannt 'links, Mitte, rechts', und der erste Teil spielt absolut in Südfrankreich, der zweite Teil spielt in der DDR, aber in vollkommen hinterwäldlerischer Provinz, so 1969, da hab ich mich noch mal erinnert, wie das war mit den Beatles und solchen Sachen. Da gab's einen Typen, der rannte rum wie George Harrison [...]. Der hat mich immer fasziniert, und deswegen hab ich versucht, über den noch mal in diese Zeit zu gehen. Und der dritte Teil, das ist dann das Flachland, das ist irgendwo in Niedersachsen, in der Lüneburger Heide [...] Also der Süden ist drin, der Osten und der Norden. Was fehlt, ist sicher der Westen, aber ein Triptychon ist eben nur drei, da kann man nicht alle vier Richtungen ... „

"Das ist eben diese Irritation. Der eine ist Schlagersänger, der hat den ganzen Abend gesungen und schläft am Vormittag, die andern müssen zur Arbeit, und die Kinder gehen in die Schule. Dann fällt da diese Frau aus dem Fenster, und es kommt einer vorbei und fragt: Können Sie mal mitkommen und gucken, was da passiert ist. Solche Momente, wo man eben nicht sagt, hier hat jemand beschlossen, ich will jemand ermorden oder in eine Bank einbrechen, sondern der hat überhaupt nichts damit zu tun und gerät in diese Strömung. Und dieses Moment im Leben, wo man fragt: Wieso kommen Sie denn ausgerechnet zu mir, Sie könnten ja auch zu Herrn Lehmann nebenan gehen – nee, du stellst dich dem und gerätst in ein Ding – das ist eigentlich das Leitmotiv." (Gespräch mit Peter Urban Halle, Deutschlandfunk)

Ziegers letzter Romangruß gliedert sich in die erwähnten drei Teile, die wie drei kunstvolle Kettenglieder nebeneinanderliegen, da sich ihre unterschiedliche Größe und Beschaffenheit nicht zum Verbund fügen wollen.

Es ist ein Weltbild im kleinen Winkel, ausgestattet mit Ulrich Ziegers tiefer Kenntnis vom Nachbar und Übermieter, vom unbewussten Untermieter, von Frau und Kind, mit seiner Verkettung von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, mit der Skalpierung des Zeitgeistes, mit dem Fahnschwingen, dem Taschentuchschwingen, dem Verrat, dem langsamen Verfall, der Endzeit, der Tristesse ohne Hintertür, dem Besäufnis und Chapeau.

Was vielleicht für die heute zweijährigen, späteren Leser ein Problem werden könnte, ist die Sättigung mit Bruchstücken von Schlager und die Reihung von Namen von Heroen einer Hitparade, die den Grabstein schon vor den Lautsprecher gesetzt bekam. Wird man ihnen nicht vorsingen müssen, dass Marmor, Stein und Eisen bricht.

Es ist eine mäandernde ungebremste Sprechlust, ein Auf- und Absteigen in ungekannten Terrain, Halluzinationen, Tagträume, seltsame Wendungen, Urknall und seine Entladung, Brechung und Schiefelage und der Durchzug eines Regenbandes.

In den letzten Monaten vor seinem frühen Tod konzentriert sich Ulrich Zieger auf die Arbeit an einem Theaterstück mit dem Titel „Die Mühsal/Blättermagen“. Es bleibt fragmentarisch, notiert auf einer losen Zettelsammlung, ist aber wie alle Arbeiten Ziegers durchdrungen von seiner sonderbaren Sonderbegabung die Ernstes, Melancholisches mit Kalauer und Slapstick auf ein poetisches Motorboot zu setzen vermag. Diese schon früh angelegte, freie Assoziation in der Verknüpfung auch von Alltagsworten, die neben dem Klischee und der verbrauchten Form liegen, bringt in Ziegers lautsprachlichen und inhaltlichen Aneinanderlegen eine Energie der Irritation hervor. Deutlich wird das schon im Titel, den man als durchaus ziegeresk bezeichnen kann.

Mühsal - Mühe und Beschwerde im verstärkten Sinn (Grimmsches Wörterbuch).

Blättermagen - auch Buchmagen, Psalter, Kalender oder Löser genannt, ist eine Abteilung der Vormägen der Wiederkäuer. Bei Rindern hat er etwa die Größe eines Medizinballs. Seinen Namen verdankt er den im Inneren ausgebildeten etwa 100 Schleimhautfalten, die wie Blätter eines Buches erscheinen.

Auf- und Entladung von Bedeutung und Inhalt durch das Zusammentreffen zweier Begriffe, die zum einen eine Bezeichnung des Themas sind, wie zum anderen im Kontext einer Material- und Blättersammlung zu einem Theaterstück auf den Prozess der Schreiarbeit und das Unabgeschlossene des Arbeitsweges hinweisen.

Die wiederkehrenden Themen seines Schreibens behandelt auch dieses Stück - die Herkunft aus der Provinz, den Auszug in die Welt um das Fürchten zu lernen, den Gesang an unpassender Stelle, den Durst, das Gespräch, dem die Zuluft fehlt und der Abschied aus einer Lebens- oder Textlage in das Ungewisse des nächsten Wortes.

Ich bin übrigens Ulrich Zieger dann in diesem Jahr in einer Nacht im Juli doch noch begegnet.

Ich betrete mit dem Bewusstsein einer vergangenen Zeit im Traum einen bewachsenen Hinterhof wie eine schwarzweiße Filmvorführung. Von dort komme ich in ein Gartenhaus. Treppen, auf denen Menschen sitzen. Ein Raum mit einer Bühne, auf der zwei Personen, einer ist U.Z., unabhängig voneinander Dinge sagen, deren Zusammenhang sich mir nicht erklärt. Das Publikum interessiert sich

nur nebenbei für den Auftritt. Es ist laut. Es wird geraucht. Ich trete nah an die Bühne heran. Plötzlich sackt U.Z. in sich zusammen. Unklar ist mir, ob das Teil der Darbietung ist. Er kommt zum Liegen. Sein Kopf ist an die Wand gelehnt. Da ich direkt an der Bühne stehe, begegnen sich unsere Augen.

Später gehe ich zu meiner Tasche, die ich im Hof gelassen habe. Nach dem ich etwas Geld entnommen habe, überlege ich, ob ich sie weiterhin so offen auf der Bank stehen lasse. Da fällt mir ein, dass ich ja ein Zeitreisender bin und mein Gepäck, wie ich, nicht sichtbar ist.

Die Fortsetzung des Traums erfolgt in heutiger Zeit, in der ich auf eine Frau treffe, die U.Z. kannte und in einem großen Schrank, einem Küchenbüfett, zahlreiche Bilder grob übereinandergestapelt lagert. Es scheinen mir malerische Versuche in die verschiedensten Richtungen zu sein. Die Frau erzählt mir, dass sie U.Z. nie verstanden hätte.

Sie verschließt das Büfett wieder und ich verlasse die Wohnung.

„Und so wollen wir versuchen das Schließfach zu buchen, bzw. das Buch zu schließen, bzw. etwas Neues zu beginnen, bzw. das Alte aufhören zu lassen, und mal ohne Männer in Röcken.“
(Theaterstück „Die Mühsal/Blättermagen“, S.28)

„Damals dröhnte besonders ein Lied aus den Lautsprechern der Kneipen, in die ich mit Vorliebe ging, dessen Melodie mir unvergeßlich wurde. Ich sang es ständig vor mich hin, wenn ich durch die Straßen lief, sang es in der U-Bahn, im Bus, sang es während ich einschlief, wenn ich erwachte, und selbst, wenn ich mit Leuten sprach, die ich gerade erst kennenlernte. Es war das Lied meiner ersten Wochen in B., sein Refrain lautete Love will tear us apart again, und es war von einer so kraftvollen trotzig Traurigkeit, daß ich es für die Hymne einer neuen Zeit hielt.“ (Der Kasten, S.88/89)

„irre ich mich oder haben wir tatsächlich damit angefangen etwas vollkommen neues zu machen, sind die alten bilder von gestern zusammen mit dem alten blick verschwunden. bist du dir darüber im klaren daß wir es schon seit einer weile einfach nur noch machen. wir sind über die grenze gegangen. du und ich wir sind über den punkt hinaus an dem man noch kleben bleibt und sich wieder verliert. wir haben etwas ausgelöst stimmt das. ich weiß was du meinst wenn du sagst du warst tot.“ (Die Scheinbarkeit und die Irrnis“, S.12)

"Das ist eben diese Irritation. Der eine ist Schlagersänger, der hat den ganzen Abend gesungen und schläft am Vormittag, die andern müssen zur Arbeit, und die Kinder gehen in die Schule. Dann fällt da diese Frau aus dem Fenster, und es kommt einer vorbei und fragt: Können Sie mal mitkommen und gucken, was da passiert ist. Solche Momente, wo man eben nicht sagt, hier hat jemand beschlossen, ich will jemand ermorden oder in eine Bank einbrechen, sondern der hat überhaupt nichts damit zu tun und gerät in diese Strömung. Und dieses Moment im Leben, wo man fragt: Wieso kommen Sie denn ausgerechnet zu mir, Sie könnten ja auch zu Herrn Lehmann nebenan gehen – nee, du stellst dich dem und gerätst in ein Ding – das ist eigentlich das Leitmotiv." (Gespräch mit Peter Urban Halle, Deutschlandfunk)

Christian Ulrich

29. September 2017, Galerie Forum Amalienpark